

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Das Buch al-Chazarî

Yehudah <ha-Levi>

Breslau, 1885

Vorwort.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-9744

Vorwort.

Es dürfte Manchem überflüssig erscheinen, zu der bereits seit geraumer Zeit vorhandenen deutschen Uebersetzung des Buches Al-Chazarî (Kusari) eine neue hinzutreten zu sehen. Aber die Gesichtspunkte, die mich zur Herstellung und Herausgabe der vorliegenden veranlasst hatten, sind solche, welche es als eine Nothwendigkeit erscheinen liessen, eine unmittelbar aus dem arabischen Urtext geflossene Uebersetzung den deutschen Lesern zugänglich zu machen. Ich hatte ursprünglich nichts beabsichtigt, als den arabischen Text zu bearbeiten und herauszugeben. Die schlechte Beschaffenheit der leider als einzige mir zu Gebote stehenden Handschrift zwang mich, die Ibn Tibbon'sche hebr. Uebersetzung als kritisches Hilfsmittel heranzuziehen. Ich fand aber, dass die vorhandenen Druckausgaben so beträchtlich vom Original abweichen, dass zunächst daran gedacht werden musste, einen möglichst correcten Text der hebr. Uebersetzung selbst herbeizuschaffen. Dies gelang durch Benutzung von vier guten Handschriften, und auf diese Weise ward es möglich, für die Vergleichung des Originals mit der Uebersetzung einen sicheren Boden zu gewinnen, indem beide sich zugleich gegenseitig controllirten. Als nächstes Ergebniss fand sich aber, dass die Druckausgaben häufig

genug ganz anderes aussagen, als der Verfasser gesagt haben wollte.

Durch Benutzung der älteren Druckausgaben und gewissenhafte Sammlung der Varianten ist der Cassel'sche hebr. Text nun allerdings als der correcteste zu betrachten, aber einerseits ist die Wahl der betr. Variante in den Text nicht immer eine glückliche, andererseits aber sind sie oft sämmtlich zu verwerfen, da ein Blick in das Original zeigt, dass sie einem gänzlich fremden Wort weichen müssen, das durch Verschreibung eines oder mehrerer Consonanten schon frühzeitig verdorben worden ist. Man kann zahlreiche Dunkelheiten und Schwierigkeiten des Buches auf derartige Fälle zurückführen, und es wird einleuchtend, dass der bekannte hebr. Text dadurch oft empfindlich verunstaltet worden ist.

Diese Diversion zwischen Original und Uebersetzung musste durch Uebertragung der letzteren in eine dritte Sprache erheblich gesteigert werden. Denn die Sprache Ibn Tibbons ist selbst da, wo sein Text als gesichert zu betrachten ist, keine durchaus gangbare, schliesst sich vielmehr oft so eng an das Original an, dass einzelne Wörter des Originals als einfach herübergenommen, andere nach arabischen Wurzeln gebildet sich ausweisen. Es ist das allerdings meist bei solchen Wörtern geschehen, die auch im Hebräischen eine Wurzelbedeutung haben, aber die weitere Ausbildung für den mündlichen Sprachgebrauch hat eine und dieselbe Wurzel für das Arabische einen anderen Weg einschlagen lassen, als sie es im Hebräischen gethan hat. Wer nun ein solches stark arabisirendes Wort in I. T.'s Uebersetzung nur mit dem Auge des Hebräers betrachtet, muss naturgemäss für seine Uebersetzung oft auf einen falschen Weg gerathen, und wenn die hebräische schon abweichend war, wird es die deutsche noch mehr sein müssen.

Eine weitere Steigerung dieser Diversion entstand aber noch durch den Umstand, dass Leser und Abschreiber des hebräischen Textes bei dunklen und schwierigen Stellen an

den Rand oder über den Text Erklärungen und Anmerkungen schrieben, die von späteren Abschreibern als Bestandtheile des Textes selbst angesehen worden sind, aber auf diese Weise haben die Interpolationen in den meisten Fällen dazu beigetragen, das Verständniss der betreffenden Stellen nur zu verdunkeln und zweifelhafter zu machen. (Siehe zu dem Gesagten Magazin für die Wissensch. d. Judenth. 1883, II. S. 88—100.)

Diese Gründe waren für mich schwerwiegend genug, den arabischen Text unmittelbar ins Deutsche zu übertragen, zunächst für den eigenen Gebrauch. Durch die Ermunterung sachkundiger Freunde ermuthigt, wage ich, dieselbe der weiteren Leserwelt vorzulegen, und thue es mit um so grösserer Freude, als ich dadurch das Buch dahin zu bringen glaube, wo es hingehört.

Denn das Buch Al-Chazarî gehört nicht den Gelehrtenkreisen ausschliesslich an, es ist vielmehr zugleich ein Buch für das Volk. Jehuda Hallewi hat offenbar zu Nutz und Frommen Jedermannes schreiben wollen, und es ist nicht zu leugnen, dass von der gesammten philosophischen Litteratur der Juden kein Werk so weite Kreise ins Volk gezogen hat, als das genannte. „Hüte dich, Hallewi zu verlassen“, sagt mit Bezug auf einen bekannten Bibelvers (Deut. 12, 19) kein Anderer als Azarjah de Rossi auf unser Werk Meôr) Enaim cap. 36), und zu diesem Spruche lassen sich noch ähnliche hinzufügen (siehe Buxtorf, Cosri, Praefatio), welche darthun, dass die Wichtigkeit des Buches für die theologische Bildung des Volkes längst erkannt und das Studium desselben dringend empfohlen worden ist.

Indem die vorliegende Uebersetzung einen Theil dieser Aufgabe zu erfüllen strebt, findet sie auch darin eine gewisse Berechtigung, dass sie selbständig und nicht als Begleiterin einer Textausgabe erscheint, da die grosse Menge israelitischer Leser, die vor vocalisirten und unvocalisirten Quadratbuchstaben eine gewisse heilige Scheu empfinden, sich dem

lateinischen Druck gegenüber minder feindlich verhalten dürfte. Zudem will das Buch sich keineswegs auf des Verfassers Glaubensgenossen beschränken. Es ist es werth, in weitere Kreise zu dringen, als bis jetzt geschehen ist und verdient als das Werk des grössten, nachexilischen jüdischen Dichters mindestens soviel Beachtung als die süssliche Dichterei manches vergessenswürdigen Romantikers, dessen heute kaum noch verständliches Girren auswendig zu wissen zum guten Ton gehört. Wer mit Aufmerksamkeit in der Gegenwart lebt, wird ihm sogar ein gewisses sogenanntes „actuelles“ Interesse nicht absprechen können. „Actualität“ ist doch wohl das moderne Zauberwort, welches das Ungeniessbare geniessbar, das Hässliche schön, das Absurde erhaben macht; wie sollte es nicht das Würdige, Hohe, Edle, Sittliche, Liebliche und Poetische begehrenswerth, verehrungswürdig und zum mindesten lesenswerth machen!

Dieser Grund, wie derjenige, dem Werke ohne Noth keinen zu grossen äusseren Umfang zu geben, haben es mir am richtigsten erscheinen lassen, mit Anmerkungen möglichst sparsam zu verfahren. Wo man den Verfasser eines Werkes sprechen lässt, soll er auch wirklich ohne zu viel Dreinreden Anderer sprechen, und Jehuda Hallewi spricht sich so klar und deutlich aus, dass es selbst für den in jüdische Wissenschaften weniger eingeweihten Leser nur aufmerksamen Lesens bedarf, um in den meisten Fällen sich in des Verfassers Gedanken zurecht zu finden. Wer aber das Werk zu ernstem Studien benutzen will, der findet in den mit umfassender Gelehrsamkeit hergestellten Cassel'schen Anmerkungen hinreichendes Material, aber er wird ohnehin auch auf die älteren Commentare zurückgreifen müssen, wie diejenigen Nathanael Caspis, seines Mitschülers Jakob bar Chajim Farissol und Jehuda b. Joseph Muscatos.

Wo Abweichungen zwischen dem arab. Original und der hebr. Uebersetzung bezeichnet werden mussten, sind dieselben durch eckige Klammern angedeutet, während in runden

Klammern irgend ein kurzer, erklärender Zusatz beigefügt ist. Eine genaue Rechenschaft über die Abweichungen in den einzelnen Wörtern und Sätzen soll die Bearbeitung des arabischen Originals enthalten, dessen Erscheinen in Begleitung der nach demselben, wie nach den Handschriften revidirten hebr. Uebersetzung in Kurzem folgen soll.

Eine neue Uebersetzung der beiden Chazarenbriefe mitzutheilen habe ich deswegen für überflüssig gehalten, weil dieselben bereits von Buxtorf, Carmoly (Itinéraires) Zedner (Auswahl u. s. w., Brief Chisdais.) S. Cassel (Magyar. Alterth., Königsbrief) und Harkawy (Russ. Revue Bd. VI) ins Lateinische, Französische und Deutsche übersetzt worden sind.

Was die Schreibung biblischer Namen betrifft, so sind dieselben, soweit sie in unseren Sprachgebrauch übergegangen sind, ebenso benutzt; die übrigen sind mit möglichst getreuer Anlehnung an ihre biblische Aussprache geschrieben. Es ist das allerdings eine Inconsequenz, die sich aber nicht vermeiden lässt, bis nicht für die Schreibung hebr. Wörter und Namen ein ähnliches System festgesetzt ist, als für das Arabische längst geschehen ist. Möge der wohlwollende Leser über diesen, wie über andere sich offenbarende Mängel der folgenden Uebersetzung mit Nachsicht hinwegsehen.

H. Hirschfeld.